

SCHATTENERDE

Band 2

Der Schattenrebell

Ein Fantasy Roman

von

Rüdiger Dzienziol

Der Schattenrebell

Die Erinnerung brannte in Lyggo wie die Flammen, aus denen er einst bestanden hatte – unerbittlich und niemals verlöschend. Jetzt, in dieser fremden, unbegreiflichen Welt, wo er sich hinter einer Struktur aus verwittertem Holz kauerte, war von seinem ursprünglichen Feuer nur Schwärze geblieben.

Kaltes, weißes Mondlicht ließ seine pechschwarze Gestalt mit den Schatten verschmelzen, als wäre er selbst zu einem geworden.

Raues Holz presste gegen seine veränderte Form, während er sich enger an die Oberfläche schmiegte. Seine dunkle Gestalt verschmolz mit der Nacht. Zurück musste er. Die Schattenerde war der Ort seiner Bestimmung, seine Herkunft.

Nicht aus Sehnsucht, sondern aus der simplen Tatsache, dass er dort hingehörte. Ein Flammenwesen – oder was auch immer er jetzt war – gehörte in die Unterwelt, nicht in diese grelle Realität des ungefilterten Lichts.

Nichts hier folgte bekannten Mustern. Überall wuchsen merkwürdige grüne Gebilde aus dem Boden, manche klein und weich, andere als mächtige Säulen mit harten braunen Stämmen und flatternden grünen Scheiben, die seltsame Geräusche im Wind erzeugten. In der Ferne erhob sich ein Gebäude mit leuchtenden Öffnungen, aus denen gelegentlich Stimmen drangen.

Franziska und Florian – diese Namen hatte er gehört, als die Wesen miteinander sprachen. Ihre Worte drangen an seine Ohren, verständlich in ihrer Form, aber bedeutungslos in ihrem Inhalt.

Sie redeten von Dingen, für die er keine Vorstellung hatte, bewegten sich durch eine Realität, deren Regeln ihm verschlossen blieben. Da war noch etwas anderes, eine Bewegung in den Schatten, die er nicht einordnen konnte, aber es interessierte ihn nicht. Er hatte dringendere Probleme.

Die Unterwelt, aus der er stammte...

Die Schattenerde erstreckte sich als gewaltiges Reich unter der Oberfläche – ein Netzwerk aus unzähligen Höhlen und Kavernen, das sich unter der ganzen Welt verzweigte.

Lyggo kannte nur einen kleinen Teil davon: das Tiefenland, wo die Quarianer und Terrasmoker lebten. Doch er wusste von anderen Reichen dort unten, anderen Völkern, anderen Geheimnissen.

Das Tiefenland selbst besaß beeindruckende Ausmaße. Von den Feuerschlünden im Osten bis zu den Grenzen im Westen, wo das Reich der Kristallsänger begann, erstreckten sich Tausende von Kilometern.

In der Ferne konnte man ihre monumentalen Kristallberge sehen, die bis zur Steindecke ragten und in allen Azurtönen des gefilterten Lichts funkelten. Aber niemand wagte sich dorthin. Die Kristallsänger waren eigen, hielten sich fern von den anderen Völkern der Untererde.

Seine Entstehung unterschied sich von der seiner Artgenossen. Während normale Terrasmoker aus den Schlünden aufstiegen und sofort zu bewussten Wesen wurden, hatte er lange als kleine Flamme am Rand eines Feuerschlunds geflackert.

Weder tot noch lebendig, gefangen zwischen Existenz und Nichts. Tage waren vergangen, vielleicht Wochen – Zeit

war in der Unterwelt ein dehnbare Begriff, gemessen nicht in Sonnenauf- und -untergängen, sondern in den Zyklen der Dunkelheit.

Dann, eines Tages, war das Bewusstsein in ihm explodiert wie eine Supernova. Er erinnerte sich noch genau an den Moment – das plötzliche Wissen, dass er war, dass er existierte, dass er Lyggo war. Die Welt hatte sich in all ihrer düsteren Ordnung vor ihm entfaltet.

Pyrax hatte ihn gefunden, kurz nachdem er zu vollem Bewusstsein erwacht war. Der alte Terrasmoker, dessen Flammen bereits den bläulichen Schimmer des hohen Alters trugen, hatte ihn ohne Fragen aufgenommen.

"Ein Spätbrenner", hatte Pyrax gesagt, als er Lyggo zu seiner Behausung in den Feuerhöhlen führte. "Das kommt vor. Manche von uns brauchen länger, um ihren Weg ins Dasein zu finden. Das macht dich nicht schwächer, nur... anders."

Anders. Dieses Wort hatte Lyggo sein ganzes Leben begleitet. Während seine Artgenossen zufrieden ihre zugewiesenen Aufgaben erfüllten, spürte er eine Unruhe in sich, die er nicht benennen konnte. Es war, als würde etwas in ihm nach mehr verlangen, nach Antworten auf Fragen, die er noch nicht einmal zu formulieren wusste.

Die Architektur seiner verlorenen Heimat...

Unter einer gewaltigen Decke aus durchscheinendem Fels existierte das Tiefenland, geschützt vor den Extremen der Oberfläche. Diese Decke – der Himmel der Schattenerde – war ein Wunder für sich. Wie dickes Glas filterte sie das Licht von Sonne und Mond, ließ es in unzähligen Blautönen hindurchscheinen.

Mal tiefes Nachtblau, mal helles Azur, mal ein fast violettes Kobalt. Die Schattierungen wechselten in langsamen Wellen, tanzten über die steinerne Barriere in Mustern, die niemals gleich waren.

Das Reich war geformt wie eine monumentale Kathedrale – oval, mit Wänden, die sich nach oben verjüngten, bis sie in der transluzenten Decke zusammenliefen. Von Ost nach West erstreckte sich das Reich über endlose Kilometer, begrenzt vom Bruch auf der einen Seite und den schimmernden Ausläufern der Kristallberge auf der anderen.

Im Zentrum lag Obsidianherz, die Hauptstadt, erbaut um den tiefsten Punkt des Reiches. Von dort aus erstreckten sich die anderen Städte in konzentrischen Kreisen, verbunden durch ein Netzwerk aus Tunneln, die so präzise angelegt waren, dass sie wie die Speichen eines riesigen Rades wirkten.

Pyrax hatte ihm in den ersten Jahren alles beigebracht, was ein Terrasmoker wissen musste. Die Kontrolle der eigenen Flammen war essentiell – zu heiß, und man beschädigte die Umgebung; zu schwach, und man riskierte zu erlöschen. Es gab endlose Übungen, bei denen Lyggo lernte, seine Hitze zu fokussieren, zu modulieren, zu perfektionieren.

Die Feuerhöhlen selbst bildeten ein Labyrinth aus natürlichen Kavernen, die sich durch die Wände der großen Höhle zogen. Von dort aus hatte man einen perfekten Blick auf das blaue Farbenspiel über ihnen. Tunnel verbanden die Wohnhöhlen, deren Wände über Jahrtausende von der Hitze zu glattem Obsidianglas geschmolzen waren.

"Wir sind die Wärme dieser Welt", hatte Pyrax ihm erklärt, während sie das sanfte Kobaltlicht beobachteten, das durch die Felsbarriere sickerte. "Ohne uns würde das Tiefenland erfrieren. Die Quarianer mögen die Gesellschaft lenken, aber wir halten sie am Leben."

Pyrax hatte ihm auch von den anderen Reichen erzählt, die jenseits der Grenzen des Tiefenlandes lagen. Im Westen, wo die Kristallberge begannen, lebten die Kristallsänger – Wesen aus lebendigem Kristall, die mit Frequenzen kommunizierten, die Gestein zum Bersten bringen konnten. Im Norden, so hieß es, gab es die Eisenhallen, wo Kreaturen aus Metall in absoluter Stille existierten. Und im Süden... über den Süden sprach niemand gern. Dort lag das Düstereich, und was dort hauste, war besser vergessen.

Die Gesellschaftsordnung der Quarianer...

Ihre Zivilisation folgte Prinzipien, die Lyggo lange Zeit nicht vollständig begriff. Es gab keine Familien, wie er später in dieser Oberwelt davon hören sollte. Stattdessen wurden neue Quarianer in Brutkammern herangezogen, ihre Bestimmung von Geburt an festgelegt durch die Form ihrer Mineraladern und die Dichte ihres Steinkörpers.

Die Brutkammern selbst lagen tief unter dem Palast, in warmen, feuchten Höhlen, wo die Jungen in Nestern aus speziellem Tonschlamm heranwuchsen. Keine Mutter, kein Vater – nur die Wärter, die die Temperatur regulierten und die Nährlösungen austauschten.

Wenn ein Junges seine Steinhaut entwickelte, wurde es sofort seiner vorbestimmten Kaste zugeteilt.

Arbeiterquarianer bildeten die Mehrheit – kompakte Wesen, die sich in exakt koordinierten Gruppen bewegten.

Sie verrichteten die grundlegenden Arbeiten: Mooszucht in den Dunkelkammern, wo verschiedene Arten des nahrhaften Gesteinsmooses kultiviert wurden.

Die Ernte der Leuchtflechten, die in den feuchten Bereichen wuchsen und ein schwaches, aber stetiges Licht spendeten. Die Wartung der endlosen Tunnelsysteme, die die Untererde durchzogen wie Adern einen Körper.

Ihre Kommunikation faszinierte und verstörte Lyggo gleichermaßen. Sie sprachen nicht nur mit Worten, sondern erzeugten Vibrationen im Fels, die von anderen aufgenommen wurden. Ganze Gruppen konnten sich so synchronisieren, sich bewegen, als wären sie ein einziger Organismus mit vielen Körpern.

Soldatenquarianer überragten die anderen, ihre Körper mit natürlichen Obsidianplatten verstärkt. Sie patrouillierten in Formation, ihre Schritte erzeugten einen gleichmäßigen Rhythmus im Gestein, der durch die gesamte Unterwelt hallte.

Wenn Gefahr drohte – sei es ein Einsturz in den Minen oder das seltene Eindringen von Tiefencreaturen – reagierten sie als Einheit, ohne erkennbare Befehle oder Koordination.

Über ihnen standen die Verwalterquarianer, erkennbar an den komplexeren Mustern ihrer Mineraladern. Sie koordinierten die Arbeitsgruppen, verteilten Ressourcen, planten Erweiterungen. Aber auch sie handelten nicht als Individuen. Ihre Entscheidungen schienen aus einem kollektiven Verständnis zu entspringen, das Lyggo unzugänglich blieb.

Die Priesterkaste bildete die Spitze dieser präzise organisierten Gesellschaft. Ihre grünen Runen waren nicht

nur Statussymbole, sondern Werkzeuge, mit denen sie die Energieströme der Unterwelt manipulieren konnten. Je höher der Rang, desto komplexer die Runen, desto größer die Macht.

Der Palast und seine Herrscher...

Im Zentrum von Obsidianherz ragte ein architektonisches Wunder empor – eine umgekehrte Pyramide, die sich tief in den Boden bohrte. Von außen sah man nur die Spitze, aber Lyggo wusste aus Erzählungen, dass sich das Bauwerk hunderte von Metern in die Tiefe erstreckte, mit Kammern und Gängen, die kein normaler Bürger je betreten durfte.

Die drei Oberpriester selbst waren Gestalten aus Legenden und Flüstern. Gorthak, dessen Name allein schon Ehrfurcht einflößte, wurde selten gesehen, aber seine Präsenz war überall spürbar. Wenn er Befehle erteilte, vibrierten sie durch das gesamte Felsnetzwerk der Unterwelt.

Die anderen beiden – ihre Namen wurden nur in Verbindung mit ihren Funktionen genannt: Der Wissensbewahrer, dessen Archive Geheimnisse bargen, die älter waren als die Aufzeichnungen selbst. Der Lebensformer, der über die Brutkammern wachte.

Seine Arbeit in den Tiefen...

Die Lavaminen hatten Lyggo einen einzigartigen Blickwinkel auf diese Landschaft verschafft. Tief unter der Hauptebene des Tiefenlandes, in Schächten, die sich in schwindelerregende Abgründe bohrten, war er oft allein gewesen. Nur er und das Schattenerz, das in den Wänden verborgen lag.

Manchmal stieß er auf alte Tunnel, die nicht von Quarianern gegraben worden waren. Sie führten in andere Richtungen, folgten einer fremden Logik. Tunnel der Eisenwesen aus dem Norden? Alte Verbindungen zu anderen Reichen der Untererde?

Die Verwalter verboten das Erforschen solcher Gänge, versiegelten sie, wenn sie entdeckt wurden. Aber Lyggo hatte sich oft gefragt, was jenseits der Grenzen des Tiefenlandes lag, welche anderen Völker in der riesigen Unterwelt existierten.

Die Minen selbst waren ein Wunder der Ingenieurskunst. Die Hauptschächte folgten den natürlichen Hitzeadern, die von unten aufstiegen. Je tiefer man ging, desto heißer wurde es, bis schließlich nur noch Terrasmoker die Bedingungen ertragen konnten.

Die untersten Ebenen waren Orte extremer Hitze, wo die Wände selbst zu glühen begannen und die Luft vor Energie knisterte.

Lyggo hatte seine eigene Sektion in Ebene Siebzehn, einer der tieferen Schichten. Der Zugang erfolgte über einen Schacht, der sich spiralförmig in die Tiefe wand. Kühlrunen an den Wänden machten die Hitze für durchreisende Quarianer erträglich, aber selbst diese Runen begannen in den unteren Ebenen zu versagen.

Seine Arbeitskammer war ein natürlicher Hohlraum, erweitert durch Jahrhunderte der Abbautätigkeit. Die Wände zeigten die charakteristischen Spuren von Terrasmoker-Arbeit – glatte, glasierte Flächen, wo intensive Hitze den Fels geschmolzen hatte. In den Ecken glitzerten Schattenerz-Adern, noch unberührt, wartend auf präzise Extraktion.

Die Gewinnung erforderte absolute Präzision. Das Erz war in seinem Rohzustand unscheinbar – grauer Fels, der sich kaum vom umgebenden Gestein unterschied.

Aber wenn man es der richtigen Temperatur aussetzte, begannen schwarze Adern darin zu pulsieren, die das Licht verschluckten. Lyggo hatte eine besondere Technik entwickelt, seine Flammen zu hauchdünnen Fäden zu formen, die sich zwischen Erz und Muttergestein schoben.

In der Einsamkeit der tiefsten Schächte hatte er oft über die Natur seiner Gesellschaft nachgedacht. Die Quarianer bewegten sich mit einer Koordination, die über bloße Disziplin hinausging.

Es war, als teilten sie einen gemeinsamen Geist, einen kollektiven Willen. Nur die Terrasmoker schienen außerhalb dieses Systems zu stehen – individuelle Flammen in einem Meer der Konformität.

Manchmal, wenn er besonders tief in den Minen war, meinte er andere Geräusche zu hören. Nicht aus dem Tiefenland, sondern von noch weiter unten. Rhythmisches Hämmern aus der Tiefe? Das kristalline Singen aus dem Westen? Oder waren es nur Echos, verzerrt durch Meilen von Gestein? Die Untererde war so ausgedehnt, dass niemand alle ihre Geheimnisse kannte.

Das Geheimnis der Einheit...

Der Wirt war der Schlüssel zu dieser kollektiven Existenz. Jeder erwachsene Quarianer trug ihn – einen kleinen grauen Schwamm im Nacken, der nach der Bruchprüfung eingepflanzt wurde.

Die Bruchprüfung selbst war das zentrale Ritual der quarianischen Gesellschaft. Der Bruch, jener bodenlose

Abgrund im Osten, übte eine morbide Faszination aus. Seine absolute Schwärze verschluckte jedes Licht, jeden Laut, jede Hoffnung.

Junge Quarianer mussten auf schmalen Pfaden am Rand entlang balancieren, der Versuchung widerstehen, sich in die Tiefe zu stürzen. Viele scheiterten – Lyggo erinnerte sich an ihre verzückten Gesichter, bevor sie in die Schwärze traten. Die Erfolgreichen erhielten ihre Belohnung: den Wirt, eingepflanzt in einer feierlichen Zeremonie.

Die Zeremonie selbst war ein Meisterwerk der Effizienz. Die erfolgreichen Prüflinge wurden in einer Reihe aufgestellt, ihre Positionen exakt berechnet für optimalen Zugang. Die Priester bewegten sich zwischen ihnen wie Teile einer Maschine, jeder Handgriff einstudiert und perfektioniert über Jahrtausende.

Aus speziellen Behältern wurde der Wirt entnommen – Gefäße, die konstant die richtige Temperatur und Feuchtigkeit aufrechterhielten. Jeder Schwamm war sorgfältig gezüchtet, angepasst an den spezifischen Empfänger. Größere für Soldatenquarianer, kleinere für Arbeiter, spezielle Varianten für die verschiedenen Handwerker-gilden.

Mit Obsidianklingen wurde der Schnitt im Nacken gesetzt, so scharf, dass der Fels kaum den Eingriff spürte. Der Wirt wurde eingesetzt, und innerhalb von Sekunden begann er sich zu verwurzeln. Feine Fäden drangen in den Steinkörper ein, verbanden sich mit dem Nervensystem des Quarianers, wenn man es so nennen konnte.

Die Transformation war faszinierend und erschreckend zugleich. Lyggo hatte einmal einen jungen Quarianer beobachtet, der vor der Zeremonie ständig Fragen gestellt

hatte. "Warum muss es der Bruch sein? Warum nicht ein anderer Test? Was passiert, wenn der Wirt nicht funktioniert?"

Nach der Implantation waren alle Fragen verstummt. Der junge Quarianer hatte sich wortlos in die Arbeiterkolonne eingereiht, seine Individualität ausgelöscht wie eine Kerzenflamme im Wind.

Nach der Implantation veränderten sich die Quarianer fundamental. Ihre individuellen Regungen verschwanden, ersetzt durch die makellose Harmonie des Kollektivs. Sie bewegten sich synchron, arbeiteten ohne verbale Kommunikation zusammen, als wären sie Glieder eines einzigen, riesigen Organismus.

Der Tag, der alles veränderte...

Während einer besonders intensiven Blauphase – das Licht der Steindecke pulsierte in tiefem Indigo – hatte Gorthak auf dem Großen Platz von Obsidianherz die Ankündigung gemacht.

Alle Bewohner hatten sich versammelt, Tausende von Quarianern in präziser Aufstellung. Die Nachricht würde sich von hier aus durch das gesamte Tiefenland verbreiten, getragen von Steinvibrationen, die jeden Winkel des Reiches erreichten.

"Die Evolution der Perfektion macht keinen Halt", hatte Gorthaks Stimme über den Platz gehalten, verstärkt durch die natürliche Akustik des Ortes. "Die Terrasmoker haben uns treu gedient, aber als Außenseiter. Die Zeit der Trennung endet. Der Wirt wurde angepasst. Die Feuerwesen werden Teil des Ganzen."

Die Botschaft würde Tage brauchen, um die entferntesten Siedlungen zu erreichen. Das Tiefenland war so ausgedehnt, dass manche Terrasmoker in den Grenzregionen erst zur Zeremonie eintreffen würden, wenn die ersten bereits verwandelt waren.

Aber das spielte keine Rolle – die Effizienz der Quarianer würde sicherstellen, dass jeder einzelne Terrasmoker erfasst wurde.

Die Zeremonie im Obsidiantempel...

Der Tempel selbst war aus einem einzigen Vulkanglasblock geschnitten, ein Monument der Perfektion, das fast bis zur lumineszierenden Decke ragte. Das indigoblaue Licht wurde von den polierten Wänden reflektiert und gebrochen, schuf ein Kaleidoskop aus Azurtönen, das sich ständig veränderte.

Ein Terrasmoker nach dem anderen trat vor. Der Prozess war erschreckend effizient – ein Schnitt, das Einsetzen des Wirts, die sofortige Transformation von wildem Feuer zu kontrollierter Flamme. Fyrex, Solara, Ignitius – alle wurden binnen Sekunden zu mechanischen Schatten ihrer selbst.

Als Lyggo an der Reihe war, trat Gorthak persönlich vor. Der Oberpriester war eine imposante Erscheinung, seine Obsidianadern wie schwarze Blitze über die Granithaut verteilt, die grünen Runen auf seiner Stirn pulsierten mit unheiliger Energie.

"Ein Spätbrenner", stellte Gorthak fest, seine Stimme ohne jede Emotion. "Anomalien erfordern besondere Aufmerksamkeit."

Der Wirt, den er hielt, war anders als die anderen – dunkler, größer, mit seltsamen Verfärbungen, die in seinem grauen Gewebe pulsierten.

Der Schnitt öffnete Lyggos flammende Essenz. Der Wirt drang ein, suchte nach Verankerung, versuchte seine Fäden zu weben. Aber statt der erwarteten Integration geschah das Unmögliche.

Der Wirt begann sich zu verfärben, sein Grau wurde zu absolutem Schwarz, als würde er von innen heraus verbrennen. Und Lyggos Flammen kollabierten – nicht zu Asche, sondern zu etwas vollkommen Neuem.

Aus orangerotem Feuer wurde schwarze Flamme, die nicht leuchtete, sondern Licht verschlang. Er brannte noch immer, aber sein Feuer war zu Schatten geworden.

Der schwarze Wirt fiel ab, zerfiel zu Staub, der sich im Wind der Verwandlung auflöste.

Das Chaos, das ausbrach, war erschreckend in seiner Plötzlichkeit. Die makellose Ordnung zerbrach wie Glas unter einem Hammer. Quarianer stolperten durcheinander, ihre Synchronisation gestört. Die Oberpriester reagierten zum ersten Mal in der Geschichte nicht als Einheit, sondern als verwirrte Individuen.

"Unmöglich!", donnerte Gorthak, und zum ersten Mal schwang echte Emotion in seiner Stimme mit – Entsetzen, gemischt mit etwas, das wie Furcht klang. "Der Wirt versagt nicht!"

Die Flucht...

Lyggo nutzte die Verwirrung instinktiv. Seine neue Form bewegte sich anders – er glitt durch Schatten, verschmolz

mit Dunkelheit, existierte in Winkeln, die es nicht geben durfte. Die mathematische Geometrie von Obsidianherz wurde zu seinem Verbündeten, nicht seinem Gefängnis.

Der Palast der Oberpriester lag vor ihm. Er stürmte hinein, getrieben von purem Überlebensinstinkt. Die Korridore waren verlassen – alle Wachen waren zur Krise im Tempel geeilt. Der Vorraum öffnete sich vor ihm, eine gewaltige Kammer mit uralten Runen an den Wänden, die in seiner schwarzen Flamme zu flackern begannen.

Und dann materialisierte sich die Tür.

Mitten im Raum, aus der Leere heraus, erschien sie – bedrohend, dunkel, vollständig deplatziert in der polierten Felswelt. Sie sah aus, als gehöre sie in eine andere Zeit, eine andere Welt. Der Sog war sofort da, riss ihn von den Füßen, zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt.

Der letzte Blick zurück zeigte ihm seine Verfolger, die in den Raum stürmten. Gorthaks Gesicht war eine Maske des Entsetzens, die absolute Kontrolle zum ersten Mal in Jahrtausenden zerbrochen.

"Schattenrebell!", schrie der Oberpriester, und in diesem Wort lag mehr als nur Identifikation – es war Prophezeiung, Fluch und Anerkennung zugleich.

Dann verschlang ihn die Tür.

Der Durchgang war reine Qual – jede Faser seiner Existenz wurde zerrissen, durch unmögliche Dimensionen gepresst, neu zusammengesetzt. Als es endete, lag er keuchend auf unbekanntem Boden, seine schwarzen Flammen flackernd und schwach.

Die neue Welt...

Der erste Schock war die Abwesenheit der Decke. Sein ganzes Leben lang hatte es über ihm Fels gegeben – schützend, begrenzend, definierend. Jetzt gähnte über ihm nur Leere, ein schwarzes Nichts, durchsetzt mit winzigen Lichtpunkten.

Keine Grenze, kein Ende, nur unendliche Weite. Es war, als hätte jemand die Welt umgestülpt und alles Vertraute weggerissen.

Die Luft war falsch. In der Schattenerde war sie warm und schwer gewesen, gesättigt mit der Feuchtigkeit der unterirdischen Seen und dem Geruch von heißem Gestein. Hier war sie dünn, kalt, erfüllt von Düften, die keine Entsprechung in seiner Erfahrung hatten.

Sie bewegte sich auch – nicht die trägen Luftströme der Unterwelt, sondern wilde, unberechenbare Bewegungen, die seine schwarzen Flammen flattern ließen wie Kerzen im Sturm.

Unter ihm war der Boden weich. Nicht der harte Fels seiner Heimat, sondern etwas Nachgiebiges, Lebendiges. Winzige grüne Halme, die sich unter seinem Gewicht bogen. Erde, die nicht aus zermahlenem Gestein bestand, sondern aus etwas Organischem, Fremdem. Überall wuchsen Dinge – nicht das kontrollierte Moos der Dunkelkammern, sondern wilde, chaotische Vegetation in Formen, die keiner Ordnung zu folgen schienen.

Die erste Nacht verbrachte er in Panik. Wo war die Decke? Wo waren die Grenzen? Als die Sonne aufging – ungefiltert, brutal in ihrer Intensität – floh er in die Schatten. Diese Oberwelt kannte keine Gnade, keine Filter, keine Barmherzigkeit.

Der Übergang von Nacht zu Tag...

In der Schattenerde änderte sich das Licht langsam, subtil, gefiltert durch die Felsbarriere. Die Blautöne verschoben sich sanft, gaben den Bewohnern Zeit, sich anzupassen. Hier oben war der Übergang wie eine Explosion.

Zuerst hatte sich der östliche Horizont aufgehellert – ein schwaches Glühen, das die Schwärze durchbrach. Lyggo hatte fasziniert zugesehen, wie die Farben sich veränderten, von Schwarz zu Grau zu Rosa zu Orange.

Dann war sie erschienen: die Sonne. Nicht das sanfte, gefilterte Leuchten, das er kannte, sondern ein Ball aus purem, ungezügelterm Feuer.

Das Licht traf ihn wie eine physische Kraft. Seine schwarzen Flammen zuckten zurück, versuchten sich zu schützen vor dieser Intensität. Er hatte gedacht, als Flammenwesen würde er Hitze und Licht verstehen, aber dies war etwas vollständig anderes. Es war Licht ohne Barmherzigkeit, ohne Filter, ohne Kontrolle.

Panik trieb ihn zu dem Gebilde, in dessen Schatten er jetzt Schutz suchte. Ein "Schuppen", wie er später lernen würde, dass die Oberflächenbewohner es nannten.

Die Bewohner dieser Welt...

Franziska und Florian bewegten sich durch diese Realität, als wäre sie normal. Als Individuen, nicht als Teil eines Ganzen. Mit "Familie" statt Brutgenossen, "Zuhause" statt zugewiesenen Quartieren. Ihre Sprache war voller Konzepte, die ihm fremd waren.

Er beobachtete sie, wenn sie aus dem Haus kamen. Ihre Bewegungen waren unkoordiniert, chaotisch. Sie kollidierten nicht, aber das schien mehr Zufall als Absicht. Keine Vibrationskommunikation durch den Boden, keine

synchronisierten Schritte. Jeder bewegte sich nach eigenem Willen, eigenen Zielen.

Wie funktionierte eine Gesellschaft ohne zentrale Kontrolle? Wer entschied, wer welche Aufgaben übernahm? Wer verteilte die Ressourcen? Die beiden Wesen schienen keine Runen zu tragen, keine sichtbaren Rangabzeichen. Trotzdem schienen sie zu wissen, was zu tun war.

Ihre Kommunikation war rein verbal. Keine Steinvibrationen, keine Pheromone, nur diese merkwürdigen Laute, die Bedeutung trugen. Sie lachten – ein Geräusch, das es im Tiefenland nicht gab. Quarianer kannten keine Freude im individuellen Sinn. Es gab Zufriedenheit, wenn eine Aufgabe erfüllt war, aber dieses spontane, zwecklose Geräusch war ihm vollkommen unbekannt.

Die unerwartete Begegnung...

Dann, vor wenigen Stunden, geschah etwas, das Lyggo aus seiner verzweifelten Beobachtung riss. Die beiden Oberflächenwesen bewegten sich auf den Baum zu, unter dem er später Schutz suchen würde. Aber sie waren nicht allein. Zwischen ihnen bewegte sich ein Wesen, das seine volle Aufmerksamkeit fesselte.

Etwa vierzig Zentimeter groß hatte es die Form einer Bohne – länglich, leicht gebogen, mit einer glatten Oberfläche. Sein Körper war gläsern, fast vollständig durchsichtig, und schimmerte in schwachen Azurtönen, die ihn schmerzlich an das gefilterte Licht der Steindecke erinnerten.

Auf dem oberen Ende – man konnte es wohl als Kopf bezeichnen – wuchsen drei lange, schwarze Haare, die

nach hinten gerichtet waren und sich leicht in der Brise bewegten.

Das Geschöpf ging auf zwei dünnen Beinen, die ebenfalls durchsichtig waren und bei jedem Schritt leicht vibrierten. In dem Moment, als er es sah, durchzuckte ihn eine eigenartige Vertrautheit – irgendetwas an diesem Wesen kam ihm bekannt vor, auch wenn er noch nie etwas Ähnliches gesehen hatte. Es strahlte eine Präsenz aus, die anders war als alles in dieser chaotischen Oberwelt.

Direkt vor dem Baum begann die Luft zu schimmern. Nicht wie die Hitzeblimmern über den Lavaströmen des Tiefenlandes, sondern anders – als würde die Realität selbst weich werden, durchlässig. Aus diesem Schimmern wuchs eine Tür, aber nicht wie die schmutzige Metalltür, die ihn in diese Welt gebracht hatte.

Diese Pforte war aus Licht selbst geformt, golden und warm, mit Verzierungen, die sich ständig bewegten und veränderten wie lebendige Kalligraphie. Sie materialisierte sich langsam, organisch, als würde sie aus einer anderen Dimension in diese hineinwachsen.

Die Oberfläche pulsierte sanft, und Lyggo meinte, Muster darin zu erkennen, die ihm vage vertraut vorkamen – nicht aus seiner Erfahrung, sondern aus einem tieferen, älteren Wissen.

"Lumenhain", hörte er Franziska sagen, und das Wort hing in der Luft, bedeutungsschwer, auch wenn er seinen Sinn nicht erfassen konnte.

Das bohnenförmige Wesen hüpfte aufgeregt auf seinen dünnen Beinen, die drei schwarzen Haare wippten dabei im Rhythmus seiner Bewegung. Es streckte etwas aus, das wie ein Arm aussah – ebenfalls durchsichtig, mit winzigen

Lichtpunkten darin, die wie Sterne in einer klaren Flüssigkeit trieben – und berührte die Tür. Bei der Berührung leuchtete die Stelle kurz heller auf. Florian legte seine Hand auf eine Klinke aus demselben goldenen Licht, während Franziska etwas murmelte, das Lyggo nicht verstand, das aber wie eine Formel oder ein Gebet klang.

Die Pforte öffnete sich, und dahinter war... etwas. Kein wirbelnder Strudel wie bei seiner eigenen gewaltsamen Passage, sondern ein ruhiges Leuchten, das weder von dieser Welt noch vom Tiefenland zu stammen schien. Ein Ort dazwischen, erfüllt von einem sanften, goldenen Schein, der an flüssigen Honig erinnerte.

Die drei traten ohne Zögern hindurch – erst Franziska, dann das glasige Wesen mit seinen wippenden Haaren, zuletzt Florian. Die Tür begann sofort zu verblassen, das goldene Licht wurde schwächer, löste sich auf wie Nebel im Morgenwind, und innerhalb weniger Momente war sie verschwunden.

Keine Spur blieb zurück, nur die normale Luft vor dem Baum und ein schwacher Duft nach etwas, das Lyggo nicht benennen konnte – süß und metallisch zugleich.

Nachdenken im Schatten...

Lyggo verharrte regungslos im Schatten des Schuppens, sein Verstand arbeitete fieberhaft, versuchte zu verarbeiten, was er gerade gesehen hatte. Eine Tür aus Licht? Wesen, die einfach hindurchgingen und verschwanden? War das eine Falle? Eine Illusion? Oder...

Die Möglichkeiten wirbelten durch seine Gedanken wie die Ascheflocken über den Feuerschlünden. War das bohnenförmige Wesen ein Führer? Ein Wächter? Und

wohin führte diese goldene Pforte? Das Wort "Lumenhain" sagte ihm nichts, aber es klang nach einem Ort, nicht nach einem Zauber oder Befehl.

Mit der fließenden Geschmeidigkeit seiner neuen Form glitt er über den offenen Boden zum Baum. Das Mondlicht konnte ihm nichts anhaben – er war selbst zu Schatten geworden.

Die Stelle, wo die Tür sich geformt hat, zeigte keinerlei Besonderheit. Kein Brennen in der Luft, keine Verzerrung der Realität, keine Restenergie. Als hätte es das goldene Portal nie gegeben.

Er presste sich in die tiefsten Schatten unter dem Baum, seine schwarzen Flammen zu einem kaum wahrnehmbaren Flackern reduziert. Was hatte er da gesehen?

In all seinen Jahren im Tiefenland, in all den Geschichten, die in den Feuerhöhlen erzählt wurden, war nie von goldenen Türen die Rede gewesen. Die einzigen Portale, von denen er gehört hatte, waren die verbotenen Durchgänge in den tiefsten Minen, die versiegelt und vergessen waren.

Das glasige Bohnenwesen beschäftigte seine Gedanken besonders. Es war kein Quarianer, kein Terrasmoker, keines der Völker, von denen er wusste. Aber irgendetwas an ihm kam ihm bekannt vor. Nicht sein Aussehen – durchsichtige Bohnenwesen gab es im Tiefenland definitiv nicht. Aber seine Ausstrahlung, seine Art sich zu bewegen, die kleinen Vibrationen bei jedem Schritt... da war etwas, das er nicht einordnen konnte, das aber in seinem veränderten Wesen eine Saite zum Schwingen brachte.

Lyggo wartete, beobachtete, analysierte. Die Tür war keine zufällige Erscheinung gewesen. Die drei waren direkt darauf zugegangen, hatten gewusst, wo und wann sie erscheinen würde. Das bedeutete Kontrolle, Absicht, Wissen. Wissen, das er brauchte.

Wenn sie zurückkamen – und er war sich sicher, dass sie zurückkommen würden – würde er bereit sein. Nicht um anzugreifen oder sich zu zeigen, sondern um zu beobachten. Zu lernen. Vielleicht war diese goldene Pforte sein Weg zurück ins Tiefenland. Oder vielleicht war sie der Weg zu etwas anderem, etwas, das die metallische Tür ihm verwehrt hatte.

Die Bedeutung seiner Verwandlung...

In den stillen Momenten, wenn die Angst vor Entdeckung nachließ und sein Verstand klarer wurde, versuchte er zu verstehen, was mit ihm geschehen war.

Der Wirt hatte sich in dem Moment schwarz gefärbt, als er Kontakt mit seiner Essenz aufnahm. War es etwas in ihm, das den Wirt korrumpiert hatte? Oder hatte der Wirt etwas in ihm geweckt, das immer schon da gewesen war, verborgen unter den orangeroten Flammen seiner normalen Existenz?

Die Oberpriester hatten ihn mit einem Entsetzen betrachtet, das über bloße Überraschung hinausging. Es war Furcht gewesen – echte, ungefilterte Furcht. Wesen, die seit Jahrtausenden absolute Kontrolle ausübten, hatten vor ihm, einem einzelnen Terrasmoker, Angst gezeigt. Was bedeutete das?

Sie hatten ihm einen Namen gegeben, als sie ihn verfolgten. Eine Prophezeiung aus alten Zeiten, gefürchtet und geflüstert: Schattenrebell.

Das Wort hallte in seiner Erinnerung wider wie die Echos in den tiefsten Minen. Er hatte es schon einmal gehört, in den dunkelsten Ecken der Archive, in Geschichten, die nur geflüstert wurden, wenn die Oberpriester nicht in der Nähe waren.

Ein Schattenrebell war ein Wesen, die sich der Ordnung widersetzen, das nicht kontrolliert werden konnte. In der langen Geschichte der Tiefenerde hatte es aber noch nie einen Schattenrebell gegeben. Manche sagten, die Geschichte sei eine einzige Lüge. Andere behaupteten, irgendwann würde ein Schattenrebell kommen und die Welt neu ordnen.

Er war ihnen entkommen. Durch eine unmögliche Tür in eine unmögliche Welt. War das immer das Schicksal des Schattenrebellen gewesen? Wurde er nicht vernichtet, sondern... entfernt? Weggeschickt in andere Welten, wo er die etablierte Ordnung nicht stören konnten?

Und jetzt hatte er eine zweite Tür gesehen. Eine vollständig andere Art von Portal. Keine dunkle Holztür, die Wesen verschlang und ausspuckte, sondern ein goldenes Portal, durch das man scheinbar freiwillig und friedlich gehen konnte. Was bedeutete das? Gab es verschiedene Arten von Durchgängen? Verschiedene Welten? Verschiedene Zwecke?

Der Entschluss...

Die schwarze Flamme in ihm flackerte mit neuer Entschlossenheit. Irgendwo tief unten, hinter Schichten von Gestein und Erde, lag seine Welt. Die Schattenerde mit ihren vielen Reichen, ihrer begreifbaren Ordnung, ihrer vertrauten Dunkelheit. Das Tiefenland, wo er hingehörte, war nur ein Teil davon, aber es war sein Teil.

Er würde einen Weg zurück finden. Er musste. Nicht aus Sehnsucht oder Heimweh – solche Gefühle waren ihm fremd. Sondern aus der simplen Notwendigkeit seiner Natur.

Er war ein Geschöpf der Unterwelt, geformt für ein Leben unter Fels, nicht unter diesem grenzenlosen Himmel. Ein Wesen des Tiefenlandes, auch wenn das Tiefenland ihn verstoßen hatte.

Aber vielleicht... vielleicht war der Weg zurück nicht der einzige Weg. Vielleicht führte die goldene Tür an einen Ort, der weder Ober- noch Unterwelt war. Ein Zwischenreich, wo ein Schattenrebell existieren konnte, ohne zu fliehen oder sich zu verstecken.

Die Nacht war noch jung, und er hatte Zeit. Als Spätbrenner hatte er schon immer mehr Zeit gebraucht als andere. Aber wenn seine Zeit kam, dann brannte er anders – nicht heller, sondern tiefer. Und jetzt, als schwarze Flamme, brannte er auf eine Weise, die selbst die Oberpriester erschreckt hatte.

Er würde warten. Beobachten. Lernen. Und wenn die Gelegenheit kam, würde er handeln. Nicht impulsiv wie bei seiner Flucht, sondern mit Bedacht und Planung.

Die goldene Tür war ein Rätsel, aber Rätsel konnten gelöst werden. Das Bohnenwesen war ein Mysterium, aber Mysterien konnten entschlüsselt werden. Diese Oberwelt war fremd und feindlich, aber selbst fremde Welten hatten ihre Regeln, ihre Muster, ihre Schwächen.

Lyggo, der Schattenrebell, würde sie alle finden.

Der Kontakt

Lyggo musste nicht lange warten. Kaum eine Stunde war vergangen, da begann die Luft vor dem Apfelbaum erneut zu schimmern. Aus seinem Versteck im Schatten beobachtete er, wie sich wieder das goldene Portal materialisierte – langsamer diesmal, als müsste es sich durch unsichtbare Widerstände kämpfen.

Die Tür öffnete sich, und zwei Gestalten traten heraus. Franziska und Florian, das erkannte er sofort. Aber etwas war anders. Ihre Kleidung war zerrissen, schmutzig, als hätten sie sich durch Dornen gekämpft.

Florians Hemd wies einen langen Riss auf, und Franziskas Jeans war am Knie aufgeplatzt. Beide atmeten schwer, ihre Gesichter gezeichnet von Anstrengung und etwas, das wie verhaltene Panik aussah.

Und das bohnenförmige Wesen war nicht bei ihnen.

Lyggo presste sich tiefer in die Schatten, seine schwarzen Flammen loderten unruhig. Wo war das glasige Geschöpf mit den drei schwarzen Haaren? Was war im Lumenhain geschehen? Die goldene Tür begann bereits zu verblassen, ihr warmes Licht wurde schwächer, aber niemand sonst kam hindurch.

"Au, meine Augen", murmelte Franziska und hielt sich schützend die Hand vors Gesicht. "Ist das immer so hell hier?"

Florian blinzelte ebenfalls heftig, rieb sich die Augen. "Keine Ahnung, aber... Moment mal." Er starrte zur Kirchturmuhren von Eldingen hinüber, deren Zeiger im

Abendlicht deutlich zu erkennen waren. "Das stimmt doch nicht."

Der alte Kalender an der Hauswand zeigte noch immer denselben Tag – den Tag, an dem sie durch die magische Tür gegangen waren. Und die Zeiger der Kirchturmuhren standen auf Viertel nach acht.

"Wir sind um Viertel nach sieben losgegangen", sagte Franziska langsam, jedes Wort sorgfältig betonend, als müsste sie die Realität erst begreifen. "Das heißt..."

"Eine Stunde", nickte Florian fassungslos. "Wir waren hier genau eine Stunde weg. Aber dort drüben..."

Sie sprachen nicht über das fehlende Wesen. Überhaupt wirkten ihre Worte seltsam verhalten, als wüssten sie, dass ungesehene Ohren mithören könnten.

Lygo beobachtete, wie sie sich einen Moment sammelten, ihre zerrissene Kleidung betrachteten, dann langsam zum Haus zurückgingen. Florian hielt sich die linke Schulter, als würde sie schmerzen. Franziska hinkte leicht.

Die goldene Tür verschwand vollständig, löste sich auf wie Nebel im Wind, und Lygo blieb allein mit seinen Fragen zurück. Was auch immer hinter diesem Portal lag, es war offenbar nicht der friedliche Ort, den das warme Licht suggeriert hatte. Und das Verschwinden des Bohnenwesens...

Er beschloss zu warten. Die Dunkelheit war sein Element geworden, und in der Nacht würde er Antworten suchen. Diese Oberflächenwesen hatten Geheimnisse, genau wie er. Vielleicht war es an der Zeit, aus den Schatten zu treten.

•

Stunden später lag Franziska in ihrem Bett und starrte an die Decke, während das Mondlicht silberne Muster auf die Wand zeichnete. Es war kurz nach Mitternacht, und die Welt draußen lag in tiefem Schweigen. Nur das leise Ticken der alten Standuhr im Flur durchbrach die Stille.

Der Armreif an ihrem Handgelenk lag schwer und warm auf ihrer Haut. Ein Geschenk von Evylia – oder eine Bürde, je nachdem, wie man es betrachtete.

Das verschlungene Muster aus goldenen Drachenschuppen und einem Material, das sie nicht benennen konnte, schimmerte schwach im Mondlicht. Manchmal, wenn sie ganz still war, meinte sie ein leises Pulsieren darin zu spüren.

Evylia hatte versprochen, sich zu melden. "Wenn die Zeit reif ist", hatte die Drachenprinzessin gesagt, mit diesem geheimnisvollen Lächeln, das Franziska gleichzeitig faszinierte und frustrierte. Nach den verstörenden Ereignissen im Lumenhain – Hubeans plötzliches Verschwinden, der Kampf mit den Schattenwesen, ihre überstürzte Flucht – hoffte sie mehr denn je auf ein Zeichen.

Florian schlief tief und fest im Nebenzimmer, erschöpft von ihrem Abenteuer. Er hatte die Gabe, selbst nach den verstörendsten Erlebnissen sofort einschlafen zu können – eine Fähigkeit, um die Franziska ihn beneidete. Für ihn war die Welt einfacher, auch wenn er genauso tief in die Geheimnisse verstrickt war wie sie.

Ein leises Summen riss sie aus ihren Gedanken. Zuerst dachte sie, es käme von draußen – vielleicht ein verirrtes Insekt am Fenster. Aber dann spürte sie es: Der Armreif

vibrierte sanft an ihrem Handgelenk, und das Summen kam definitiv von ihm.

Franziska setzte sich aufrecht hin, ihr Puls schlug schneller. Das war es. Das Zeichen, auf das sie gewartet hatte. Ohne zu zögern schwang sie die Beine aus dem Bett und zog sich leise an. Neue Jeans, frisches T-Shirt, Turnschuhe – die zerrissenen Sachen vom Nachmittag lagen noch im Wäschekorb, stumme Zeugen ihrer gefährlichen Reise.

Bevor sie das Zimmer verließ, flüsterte sie in die Dunkelheit: "Danke, Evylia, danke Hubean, danke an alle. Danke für alles."

Der Armreif pulsierte warm als Antwort, aber darunter spürte sie etwas Drängendes, fast Flehendes. Evylia brauchte Hilfe – Franziska fühlte es mit jeder Faser ihres Seins. Mit einem entschlossenen Lächeln und dem festen Versprechen 'Ja, ich werde dir helfen, egal was kommt' schlich sie die Treppe hinunter.

Die knarrenden Stufen vermeidend, erreichte sie die Haustür. Die gut geölten Scharniere öffneten sich lautlos. Dann trat sie hinaus in die Nacht.

Der Garten lag im vollen Mondlicht da. Jeder Grashalm warf einen messerscharfen Schatten, und die Blätter des Apfelbaums glänzten wie geschmiedetes Silber.

Die Luft war kühl und klar, erfüllt vom süßen Duft der Nachtblumen, die ihre Mutter am Zaun gepflanzt hatte. Es war eine dieser Nächte, in denen die Grenze zwischen den Welten dünn zu werden schien.

Der Armreif summte stärker, und Franziska folgte dem Gefühl, das er ausstrahlte. Es zog sie zum hinteren Teil des

Gartens, wo der alte Apfelbaum stand. Seine knorrigen Äste warfen ein komplexes Netz aus Schatten auf den Boden, und sie erinnerte sich an die goldene Tür, die hier erst vor Stunden verschwunden war.

Dann sah sie ihn.

•

Lyggo hatte die ganze Zeit gewartet. Nach dem Verschwinden der goldenen Tür und der verstörenden Rückkehr der beiden Menschen hatte er sich tiefer in die Schatten unter dem Baum zurückgezogen. Die Stunden waren langsam vergangen, während er über das Gesehene nachgedacht hatte.

Das Fehlen des bohnenförmigen Wesens beunruhigte ihn mehr, als er sich eingestehen wollte. War es im Lumenhain geblieben? War es... vernichtet worden? Die zerrissene Kleidung der Menschen deutete auf einen Kampf hin, aber gegen was? Und warum hatten sie nicht darüber gesprochen?

Als die Dunkelheit am tiefsten war, spürte er plötzlich etwas. Eine Veränderung in der Luft, ein Kribbeln, das seine schwarzen Flammen zum Tanzen brachte. Magie. Aber nicht die harmonische Energie der goldenen Tür. Dies war etwas anderes – fokussiert, alt, mächtig.

Und dann sah er sie. Franziska kam aus dem Haus, bewegte sich aber anders als am Tag. Zielstrebig, als würde sie von unsichtbaren Fäden geleitet. Und an ihrem Handgelenk...

Lyggo spürte die Macht, die von dem Armreif ausging, wie eine Welle, die über ihn hinwegrollte. Es war alte Magie, älter als alles, was er in dieser Oberwelt gespürt

hatte. Aber nicht fremd – diese Magie kannte die Schattenerde. Sie kannte alle Welten.

Sie kam direkt auf den Baum zu, und Lyggo wusste, dass der Moment gekommen war. Er hatte sich entschieden, Kontakt aufzunehmen, und jetzt bot sich die perfekte Gelegenheit. Die Macht des Armreifs tastete nach ihm, nicht feindlich, aber neugierig, prüfend.

Als sie nur noch wenige Schritte entfernt war, trat er aus den Schatten.

•

Franziska erstarrte, als sich die Dunkelheit unter dem Baum bewegte. Nicht wie normale Schatten, die im Wind tanzen, sondern mit Absicht, mit Bewusstsein. Etwas löste sich aus der Schwärze, nahm Form an, und ihr Atem stockte.

Es war eine Gestalt aus schwarzer Flamme. Nicht aus normalem Feuer – dieses Feuer verschluckte Licht, anstatt es zu spenden. Die Form war vage humanoid, aber flüssiger, als ein menschlicher Körper je sein könnte.

Die schwarzen Flammen bewegten sich in hypnotischen Mustern, züngelten und flackerten ohne Hitze auszustrahlen. Stattdessen schien eine Kälte von der Gestalt auszugehen, die tiefer ging als bloße Temperatur – eine existenzielle Kälte, die an der Seele nagte.

Und in dem Moment, als ihre Blicke sich trafen – konnte man bei einem Wesen aus Schatten von Blicken sprechen? – spürte sie es mit absoluter Gewissheit.

Magie. Alte, tiefe Magie, die nichts mit der Oberwelt zu tun hatte. Der Armreif an ihrem Handgelenk erwärmte

sich, reagierte auf die Präsenz des Wesens. Aber es war keine Warnung, keine Abwehr. Eher... Anerkennung. Als würden sich zwei verwandte Kräfte nach langer Trennung wiederbegegnen.

"Wer bist du?", fragte sie, überrascht von der Festigkeit ihrer eigenen Stimme. Die Worte hingen in der Nachtluft, kleine Dampfwölkchen in der Kälte, die von dem Wesen ausging.

Die schwarze Flammengestalt flackerte, formte etwas, das fast wie eine Verbeugung aussah, und dann – zu ihrer Verblüffung – antwortete sie.

"Lyggo", sagte eine Stimme, die wie das Knistern von Feuer klang, das auf Eis trifft. "Ich bin Lyggo."

Er verstand sie. Und sie verstand ihn. Franziska machte einen vorsichtigen Schritt näher, der Armreif pulsierte jetzt rhythmisch, synchron mit ihrem beschleunigten Puls.

"Du bist nicht von hier", stellte sie fest.

"Nein." Lyggo bewegte sich ebenfalls, trat vollständig ins Mondlicht. Seine Form wurde klarer definiert, und Franziska konnte jetzt Details erkennen.

Die Art, wie die schwarzen Flammen sich bewegten, war faszinierend – sie schienen Muster zu bilden, die sich ständig veränderten, wie Kaleidoskop-Bilder aus reiner Dunkelheit. "Ich komme aus dem Tiefenland. Aus der Schattenerde."

Schattenerde. Das Wort durchfuhr sie wie ein elektrischer Schlag. Sie hatte diese Welt erlebt, war dort gewesen, hatte geholfen, ein ganzes Volk zu befreien. Aber das Tiefenland... davon hatte sie nie gehört.

"Die Schattenerde... kenne ich." Franziska wählte ihre Worte sorgfältig. "Ich war dort. Mit Florian und Evylia. Wir haben König Azrael bei seiner Befreiung geholfen."

Lyggos Flammen zuckten wild vor Überraschung, bildeten für einen Moment chaotische Spiralen. "Du warst in der Schattenerde?"

"Ja. Im namenlosen Reich der Schattenschieber. Einem der sieben Reiche der Schattenerde."

"Sieben Reiche?" Die schwarzen Flammen formten etwas, das tatsächlich wie ein Fragezeichen aussah. "Wir haben keinen Kontakt mit anderen Reichen. Die Oberpriester verbieten es. Und Könige?" Er pausierte, seine Form flackerte unsicher. "Im Tiefenland herrschen nur die Oberpriester. Absolute Macht, absolute Kontrolle."

Franziska wirkte nachdenklich. "Bei unserem Besuch sollten die Reiche nach Azraels Befreiung endlich wieder zusammenarbeiten. Der Frieden zwischen den sieben Reichen..."

"Es gibt keinen Frieden", unterbrach Lyggo sie, seine Stimme hart wie gefrorenes Metall. "Jedes Reich existiert isoliert. Das ist das oberste Gesetz."

Sie starrten sich an, und eine zutiefst beunruhigende Ahnung kroch in beiden hoch. Irgendetwas stimmte nicht. Sie sprachen von derselben Welt, aber ihre Erfahrungen waren vollkommen konträr.

"Ich verstehe das nicht. Evylia könnte helfen", sagte Franziska langsam, mehr zu sich selbst. "Sie ist die Drachenprinzessin und könnte das sicher erklären."

Lyggos Flammen flackerten verwirrt, bildeten unruhige Muster. "Azrael? Drachenprinzessin? Schattenschieber? Wovon sprichst du? In all unseren Aufzeichnungen, in all unseren Legenden gibt es nichts davon."

"Azrael war einer der sieben Urkönige der Schattenerde", erklärte Franziska geduldig. "Er herrschte über das Reich der Schattenschieber. Aber als wir dort waren..." Sie pausierte, ein Gedanke durchzuckte sie. "Warte – kennst du die Schattenschieber nicht?"

"Schattenschieber?" Lyggo schien tief nachzudenken, seine Flammen bildeten nachdenkliche Spiralen, die sich langsam drehten. "Es gibt uralte Gerüchte von Wesen, die Schatten bewegen können, aber im Tiefenland sind sie nur Mythen."

"Das kleine durchsichtige Wesen, das du heute gesehen hast", sagte Franziska plötzlich, die Erkenntnis traf sie wie ein Blitz. "Das war Hubean. Er ist ein Schattenschieber. Nach Azraels... Verwandlung wurde er sein Nachfolger. Er herrscht jetzt über das namenlose Reich."

"Das kleine Wesen ist ein König?" Lyggos Verwirrung vertiefte sich sichtlich, seine Flammen zuckten in alle Richtungen. "Aber das ist unmöglich. Ein so kleines, schwaches..."

Er brach abrupt ab.

Der Armreif an Franziskas Handgelenk begann plötzlich zu brennen – nicht warm, sondern heiß, schmerzhaft heiß. Das sanfte Summen wurde zu einem schrillen, durchdringenden Ton, der in ihren Ohren widerhallte und ihre Zähne vibrieren ließ.

Die verschlungenen Muster auf dem Metall begannen zu leuchten, erst schwach, dann immer heller, bis sie in einem gleißenden Weiß erstrahlten, das die Nacht zum Tag machte.

"Was geschieht?", fragte Lyggo alarmiert, seine schwarzen Flammen zuckten zurück vor dem intensiven Licht.

Franziska wollte antworten, aber die Worte erstarben in ihrer Kehle. Die Luft um sie herum begann zu vibrieren, als würde die Realität selbst erzittern. Ein gewaltiger Druck baute sich auf, kam von überall und nirgends zugleich. Es fühlte sich an, als würde das Universum einatmen, sich für etwas Monumentales bereit machen.

Und dann begann es.

Direkt vor ihnen, keine drei Meter entfernt, erschien ein winziger Punkt absoluter Schwärze. Klein wie ein Nadelstich zuerst, aber er wuchs mit erschreckender Geschwindigkeit. Langsam, unaufhaltsam dehnte er sich aus, fraß sich in die Realität wie Säure durch Papier. Die Ränder des expandierenden Lochs schimmerten in kranken Farben – Töne, die nicht existieren sollten, die das menschliche Auge nicht verarbeiten konnte, die in der Seele schmerzten.

"Lauf!", schrie Franziska, aber ihre Füße gehorchten ihr nicht. Sie waren wie festgewurzelt, gefangen von einer unsichtbaren Kraft. Der Armreif brannte jetzt wie geschmolzenes Metall an ihrem Handgelenk, aber sie konnte ihn nicht abstreifen. Er schien mit ihrer Haut verschmolzen, Teil von ihr geworden.

Das Loch wuchs weiter, wurde zu einem Portal, einer Tür in die Dunkelheit.

"Das ist wie die Tür, die mich hergebracht hat", sagte Lyggo, und zum ersten Mal hörte Franziska echte, nackte Angst in seiner Stimme. Seine schwarzen Flammen zuckten wild, versuchten verzweifelt sich von dem Portal wegzubewegen, aber auch er schien von unsichtbaren Ketten festgehalten zu werden.

Die schwarze Tür war jetzt vollständig materialisiert. Sie hing in der Luft wie ein Riss im Gewebe der Realität, ein rechteckiges Nichts, das die Welt um sich herum unerbittlich verschlang.

Kaum kunstvolle Verzierungen wie bei der goldenen Tür, keine warme Ausstrahlung, kein Versprechen von Abenteuern. Nur pure, gähnende Schwärze, die hungrig auf sie wartete wie ein Raubtier.

Und dann öffnete sie sich.

Oder vielleicht war sie schon immer offen gewesen, und sie bemerkten es erst jetzt. Dahinter war nicht die wirbelnde Leere, die Lyggo von seiner ersten Reise beschrieben hatte, sondern etwas unendlich Schlimmeres. Dunkelheit, die Substanz hatte. Schwärze, die nach ihnen griff mit Tentakeln aus purem Nichts.

Der Sog setzte ein.

Es begann täuschend sanft, wie ein leichter Windhauch, der an ihrer Kleidung zupfte. Aber binnen Sekunden wurde er stärker, hungriger. Franziskas Haare wurden nach vorne gerissen, ihre Kleidung flatterte wild. Blätter und kleine Äste wurden vom Boden gerissen und verschwanden schreiend in der Schwärze.

"Nein!", schrie Franziska und kämpfte mit aller Kraft. Sie grub ihre Füße in den Boden, suchte verzweifelt mit den

Händen nach Halt. Aber der Sog war unerbittlich, unwiderstehlich.

Es war, als hätte die Schwerkraft selbst sich gegen sie gewandt, als hätte das Portal seine eigene, perverse Physik, die alle Naturgesetze außer Kraft setzte.

Neben ihr kämpfte Lyggo den gleichen aussichtslosen Kampf. Seine schwarzen Flammen wurden in die Länge gezogen wie geschmolzenes Glas, streckten sich unwillig zur Tür hin. Er versuchte, sich in den Boden zu krallen, aber seine schattenhafte Form fand keinen Halt auf dem nachgebenden Glas.

Der alte Apfelbaum ächzte und stöhnte. Äpfel fielen wie Hagelkörner von den Ästen, rollten über den Boden und wurden gierig von der Tür verschluckt. Sogar die massiven Wurzeln schienen sich zu bewegen, hoben sich aus der Erde, als würde der Baum selbst gegen den kosmischen Sog ankämpfen.

"Halt dich fest!", rief Lyggo und streckte etwas aus, das wie ein Arm aus schwarzer Flamme aussah.

Franziska griff danach, und für einen elektrischen Moment berührten sich ihre Hände – warmes menschliches Fleisch und kaltes Schattenfeuer. Ein Schock durchfuhr sie beide, als ihre fundamental unterschiedlichen Energien kollidierten. Aber der Kontakt gab ihnen Halt, einen Anker im Sturm.

Doch dann kam der Sog mit verdoppelter, verdreifachter Kraft zurück.

Ihre verkrampften Finger verloren den Halt. Der Boden unter ihren Füßen löste sich auf, wurde zu Luft, zu Nichts. Sie schwebten jetzt, wurden unaufhaltsam zur Tür

gezogen wie Eisenspäne zu einem Magneten. Franziskas letzter, verzweifelter Blick fiel auf ihr Haus in der Ferne – friedlich, normal, unerreichbar. Ein Licht ging im oberen Fenster an – hatte Florian etwas gehört?

Dann packte sie die Dunkelheit mit tausend eisigen Händen.

•

Der Übergang war reine Folter. Keine sanfte Reise wie durch die goldene Tür, sondern ein gewaltsamer Riss durch die Dimensionen. Franziska fühlte sich in Atome zerlegt und falsch wieder zusammengesetzt, tausendmal in jeder Sekunde. Ihre Sinne explodierten in purem Chaos – sie schmeckte Farben, hörte Berührungen, fühlte Geräusche. Die Gesetze der Physik hatten keine Bedeutung mehr.

Neben ihr – oder war es in ihr? Die Grenzen zwischen Selbst und Anderen verschwammen – spürte sie Lyggos Präsenz. Seine schwarzen Flammen waren das einzig Konstante in diesem Wahnsinn aus Unmöglichkeit, ein dunkler Anker in der tosenden See des Chaos.

Der Aufprall kam ohne jede Vorwarnung.

Franziska schlug hart auf festem Boden auf. Der Aufprall presste die Luft aus ihren Lungen, sandte Schmerzblitze durch jeden Knochen. Einen endlosen Moment lang lag sie nur da, unfähig sich zu bewegen, während ihr Körper versuchte zu verstehen, dass er wieder ganz war.

Langsam, vorsichtig, als könnte sie bei zu hastigen Bewegungen wieder auseinanderfallen, öffnete sie die Augen.

Sie lag auf poliertem Steinboden. Schwarzer Obsidian, so perfekt geschliffen, dass sie ihr verzerrtes Spiegelbild darin sehen konnte. Um sie herum ragten Wände aus dem gleichen Material empor, durchzogen von roten Streifen, die wie gefrorenes Blut durch den Stein pulsierten.

"Franziska?" Lyggos Stimme kam schwach von irgendwo zu ihrer Rechten.

Sie drehte den Kopf – eine Bewegung, die einen stechenden Schmerz durch ihren Nacken sandte – und sah ihn. Er lag ein paar Meter entfernt, seine schwarze Flammenform flackerte schwach und unregelmäßig, als hätte der Transit auch ihm schwer zugesetzt. Aber sie waren im gleichen Raum gelandet, nicht getrennt, wie sie befürchtet hatte.

Mühsam, jede Bewegung eine Qual, richtete sie sich auf und sah sich um. Sie befanden sich in einer gewaltigen Halle, deren Decke sich in schwindelerregender Höhe verlor.

Das Licht kam von der Decke selbst – oder vielmehr durch sie hindurch. Ein schwaches bläuliches Leuchten, das durch durchscheinenden Stein gefiltert wurde, tauchte alles in ein unwirkliches Zwielflicht.

"Wo sind wir?", flüsterte sie, ihre Stimme rau vom Schreien während des Transits.

Lyggo erhob sich langsam, seine Form stabilisierte sich allmählich. Seine schwarzen Flammen zuckten nervös, während er sich umsah, und Franziska sah etwas in seiner Haltung, das sie erschreckte: Resignation.

"Im Palast der Oberpriester", sagte er hohl. "Im Tiefenland. Im Zentrum ihrer Macht. Das ist... das ist meine Welt."

"Der Palast?" Franziska kämpfte sich auf die Füße, ignorierte den Schwindel, der die Welt zum Schwanken brachte. "Der gleiche Ort, aus dem du geflohen bist?"

"Der Vorraum." Lyggo deutete auf die Wände, auf Symbole, die Franziska jetzt erst bemerkte – verschlungene Runen, die schwach grün pulsierten. "Genau hier ist die Tür erschienen, die mich in eure Welt gebracht hat. Der Kreis schließt sich." Er verstummte abrupt.

Vibrationen. Schwere, rhythmische Vibrationen, die durch den Obsidianboden liefen und ihre Füße kribbeln ließen. Schritte. Viele Schritte, die von allen Seiten kamen, durch unsichtbare Korridore hallten. Schwer und gleichmäßig, in perfektem, unmenschlichem Gleichschritt.

"Sie wissen, dass wir hier sind", sagte Lyggo mit düsterer Gewissheit. "Die Oberpriester spüren jede Störung in ihrem Reich. Jede Anomalie. Und wir... wir sind die größte Anomalie, die es je gab."

Türen, die Franziska vorher nicht einmal als Türen erkannt hatte, öffneten sich nahtlos in den Wänden. Quarianer strömten herein – Dutzende, dann Hunderte. Soldaten, erkannte sie an ihren massiven Körpern aus grauem Stein, verstärkt mit natürlichen Obsidianplatten, die wie schwarze Rüstungen wirkten. Ihre Bewegungen waren perfekt synchronisiert, nicht einen Sekundenbruchteil aus dem Takt, als wären sie alle Teil eines einzigen, gewaltigen Organismus.

Sie bildeten einen lückenlosen Kreis um Franziska und Lyggo. Keine Schwachstelle, keine Fluchtmöglichkeit. Grüne Runen auf ihren steinernen Körpern begannen zu pulsieren, erst schwach, dann immer heller, und Franziska spürte, wie sich die Luft mit fremder Energie auflud. Es prickelte auf ihrer Haut wie statische Elektrizität, nur tausendmal intensiver.

Dann teilte sich der Kreis, und drei Gestalten traten hindurch.

Die Oberpriester.

Selbst ohne Lyggos Beschreibungen hätte Franziska sie sofort erkannt. Sie strahlten Macht aus wie Sonnen strahlen Hitze aus, ihre bloße Präsenz ließ die Luft schwerer werden, dichter, als würde die Realität selbst sich vor ihnen verneigen.

Der mittlere war der größte – Gorthak, ohne jeden Zweifel. Seine Steinhaut war so dunkel, dass sie das Licht nicht nur absorbierte, sondern zu verschlingen schien, durchzogen von Obsidianadern, die wie ein Spinnennetz aus schwarzen Blitzen über seinen monumentalen Körper liefen.

"Der Schattenrebell kehrt zurück", sagte Gorthak, und seine Stimme war wie das Grollen einer Lawine, wie tektonische Platten, die aneinander reiben. "Und er bringt eine Oberflächlerin mit. Ein Menschwesen!" Das letzte Wort spie er aus wie Gift. Seine Augen, polierte Onyx ohne Iris oder Pupille, fixierten Franziska mit einer Intensität, die fast physisch schmerzte. "Einen Menschen, der einen Bindungsreif der alten Macht trägt."

Er trat näher, jeder seiner Schritte sandte Schockwellen durch den Boden, und Franziska wich instinktiv zurück.

Der Armreif an ihrem Handgelenk, der sie hierhergebracht hatte, fühlte sich jetzt kalt und leblos an, als hätte er all seine Energie im Transport verbraucht.

"Ergreift sie", befahl Gorthak mit der Selbstverständlichkeit absoluter Autorität.

Die Soldaten bewegten sich wie eine Flutwelle. Franziska versuchte sich zu wehren, schlug um sich, trat, biss, aber es war, als würde sie gegen den Ozean selbst kämpfen. Gegen die steinernen Griffe hatte sie keine Chance. Starke, unnachgiebige Hände packten ihre Arme, und sie spürte, wie ihre Kraft nachließ, als würden die Quarianer ihre Lebensenergie durch bloße Berührung absaugen.

Lyggo kämpfte wilder, verzweifelter. Seine schwarzen Flammen loderten auf, peitschten nach den Angreifern wie lebendige Schatten. Einige Soldaten taumelten zurück, ihre Steinoberfläche geschwärzt von seiner Berührung. Aber für jeden, den er zurückdrängte, kamen drei neue. Die schiere Übermacht war erdrückend.

Und dann trat einer der anderen Oberpriester vor – Morrok, der Wissensbewahrer. Seine Runen leuchteten in einem tieferen, älteren Grün, und seine Präsenz strahlte kalte Intelligenz aus.

Er hob eine Hand, machte eine fließende Geste, und Kristalle materialisierten sich aus dem Nichts. Schwarze Kristalle, die nicht nur lichtlos waren, sondern das Licht aktiv verschluckten, kleine Löcher in der Realität.

Sie schossen auf Lyggo zu, schneller als Gedanken, bildeten einen Käfig um ihn. Als seine Flammen die Kristalle berührten, schrie er auf – einen Laut purer Agonie, der Franziska durch Mark und Bein ging.

"Bindungskristalle", sagte Morrok mit der ruhigen Stimme eines Wissenschaftlers, der ein erfolgreiches Experiment kommentiert. "Speziell für dich entwickelt. Jahrhunderte der Forschung, endlich anwendbar. Wir haben aus deiner Flucht gelernt, Lyggo. Dieser Fehler wird sich nicht wiederholen."

Innerhalb von Minuten war der Kampf vorbei. Lyggo war in seinem Käfig aus schwarzen Kristallen gefangen, seine Flammen auf ein schwaches, schmerzzerfülltes Flackern reduziert. Franziska wurde von zwei Soldaten festgehalten, ihre Arme hinter dem Rücken in einem eisernen Griff fixiert.

Gorthak betrachtete sie mit etwas, das bei einem anderen Wesen Zufriedenheit gewesen wäre. Bei ihm wirkte es eher wie die Befriedigung eines Sammlers, der ein seltenes Stück erworben hat. "Bringt sie in die unteren Zellen. Getrennt. Der Hohe Rat wird über ihr Schicksal entscheiden."

"Was wollt ihr von uns?", fragte Franziska, hasste die Schwäche in ihrer Stimme, aber konnte nichts dagegen tun.

Gorthak ignorierte sie vollständig, als wäre sie nicht mehr wert als ein Insekt. Aber der dritte Oberpriester trat vor. Seine Runen schimmerten in einem Blaugrün, das unter anderen Umständen fast schön gewesen wäre. Fast.

"Du trägst einen Bindungsreif der alten Macht", sagte er, und seine Stimme war weicher als die seiner Kollegen, melodischer, aber nicht weniger gefährlich – wie Honig, der Gift verbirgt. "Solche Artefakte sollten nicht in den Händen von Oberflächlern sein. Sie gehören uns. Wie bist du daran gekommen?"

Franziska presste die Lippen zusammen, biss sich auf die Zunge. Sie würde nichts über Evylia verraten, egal was sie mit ihr machten.

Er lächelte dünn, ein Ausdruck, der sein Gesicht noch fremder machte. "Schweigen? Wie edel. Wie nutzlos. Nun, wir haben Zeit. Alle Zeit der Welt. Die Zellen des Palastes haben schon viele zum Reden gebracht."

Auf ihr Zeichen hin wurden Franziska und Lyggo abgeführt. Durch endlose Korridore aus poliertem Obsidian, vorbei an Runen, die in immer kränkeren Grüntönen pulsierten. Treppen führten hinab, immer tiefer, spiralförmig in die Dunkelheit. Mit jeder Ebene wurde die Luft schwerer, der Druck auf ihren Ohren stärker, bis Franziska das Gefühl hatte, Kilometer unter der Oberfläche zu sein.

Schließlich erreichten sie die Zellen. Kein primitiver Kerker, wie sie erwartet hatte, sondern ein Gefängnis, das mit der gleichen kalten Perfektion erbaut war wie der Rest des Palastes. Die Wände waren aus dunklem, fast schwarzem Stein, die Gitterstäbe nicht aus Metall, sondern aus kristallisierter Dunkelheit selbst.

Franziska wurde in eine Zelle gestoßen. Die Tür schloss sich mit einem endgültigen Klang, der jede Hoffnung auf Flucht zunichte machte. Durch die Gitterstäbe konnte sie sehen, wie Lyggo in eine Zelle gegenüber gebracht wurde, auf der anderen Seite des schmalen Ganges. Die Bindungskristalle hielten ihn noch immer gefangen, bildeten einen Käfig im Käfig.

Als die Wachen verschwunden waren und ihre schweren Schritte in der Ferne verklungen, sahen sich Franziska und Lyggo durch die Gitter an.

"Das war doch keine zufällige Reise", sagte Franziska leise, ihre Stimme kaum mehr als ein Flüstern in der drückenden Stille. "Die schwarze Tür hat uns direkt hierhergebracht."

"Ja", bestätigte Lyggo matt. Seine Stimme klang schwach, erschöpft, die Kristalle schienen ihm kontinuierlich Kraft zu entziehen. "Ich bin wieder hier. Als Schattenrebell. Und ich habe dich mit hineingezogen."

"Sie kannten dich", stellte Franziska fest. "Sie waren vorbereitet. Die Kristalle..."

"Natürlich kannten sie mich. Ich bin der erste Terrasmoker bei dem der Wirt versagt hat. Der erste Schattenrebell." Seine schwarzen Flammen züngelten bitter. "Sie werden uns niemals gehen lassen. Für sie sind wir Anomalien, die ausgelöscht werden müssen."

Franziska betrachtete den Armreif an ihrem Handgelenk. Er war vollkommen still jetzt, kein Summen, keine Wärme, keine Magie. Als hätte er seine Aufgabe erfüllt, indem er sie hierhergebracht hatte. Aber warum? Was war der Zweck? Evylia würde sie niemals ohne Grund in Gefahr bringen.

"Erzähl mir alles", sagte sie entschlossen. "Von diesem Wirt, von dem du gesprochen hast. Von den Oberpriestern. Von deiner Flucht."

Und so, in den kalten Zellen tief unter dem Palast der Oberpriester, begann Lyggo zu erzählen. Von der kollektiven Gesellschaft der Quarianer, die wie ein riesiger Organismus funktionierte, jedes Individuum nur eine Zelle in einem größeren Körper.

Vom grauen Schwamm, dem Symbionten, der den freien Willen nahm und alle zu willenlosen Teilen eines größeren Ganzen machte. Von seiner gescheiterten Wirtung, die ihn zu schwarzer Flamme hatte werden lassen, zu etwas, das nicht in ihr System passte.

Franziska hörte aufmerksam zu und versuchte zu verstehen. Diese Version der Schattenerde war so fundamental anders als die, die sie kannte. In ihrer Erfahrung war es ein Ort gewesen, wo Könige und Königinnen über sieben Reiche herrschten, jedes mit seiner eigenen Kultur, seinen eigenen Traditionen. Wo König Azrael vom bösen Geist des Drachen befreit wurde und Frieden zwischen den Reichen geschlossen wurde.

Aber hier, in Lyggos Tiefenland, gab es keine Könige. Nur die Oberpriester und ihre absolute, erdrückende Kontrolle. Kein Kontakt zwischen den Reichen, keine Kommunikation, keine Freiheit. Nur endlose Isolation und Unterwerfung.

"Der Wirt", sagte sie schließlich, nachdem Lyggo geendet hatte. "Wie funktioniert er?"

Lyggo schwieg einen Moment, sammelte seine Kräfte. "Ein grauer Schwamm, klein, unscheinbar. Gezüchtet in speziellen Kammern tief unter dem Palast. Aber wenn er eingepflanzt wird..." Seine Flammen flackerten schwach. "Er verwurzelt sich im Nervensystem, übernimmt die Kontrolle.

Nimmt deine Individualität, deine Gedanken, deinen Willen. Macht dich zu einem Teil des Kollektivs. Alle erwachsenen Quarianer tragen ihn. Und seit der großen Zeremonie sollten auch alle Terrasmoker ihn tragen." Er pausierte. "Außer mir."

"Aber warum hat er bei dir nicht funktioniert?"

"Ich weiß es nicht." Seine Verzweiflung war greifbar. "Als er mich berührte, wurde er schwarz, verbrannte von innen heraus. Und ich wurde... das." Er deutete auf seine schattenhafte Form. "Ein Schattenrebell. Etwas, das nicht existieren sollte. Eine Anomalie in ihrer perfekten Ordnung."

Franziska dachte fieberhaft nach. In der Schattenerde, die sie kannte, hatte es keinen Wirt gegeben. Oder zumindest hatte niemand davon gesprochen. War das der Unterschied? War der Wirt der Schlüssel zu allem?

"Wir müssen hier raus", sagte sie mit neuer Entschlossenheit. "Evylia muss erfahren, was hier passiert. Wenn die Oberpriester wirklich alle kontrollieren, wenn es keine Freiheit gibt..."

"Es gibt kein Entkommen aus diesen Zellen", unterbrach Lyggo sie müde. "Sie sind perfekt konstruiert. Wie alles hier. Jahrhunderte der Verfeinerung."

Aber Franziska gab nicht auf. Sie hatte schon einmal geholfen, jemanden aus einer scheinbar ausweglosen Gefangenschaft zu befreien. König Azrael war vom Drachen gefangen gewesen, gefesselt von uralter Magie, und sie hatten trotzdem einen Weg gefunden.

Sie betrachtete erneut den Armreif, drehte ihn am Handgelenk. Er hatte sie hierhergebracht. Es musste einen Grund geben, einen Zweck. Evylia tat nichts ohne Plan.

Die bläuliche Dämmerung der Steindecke wurde allmählich dunkler – Nachtzeit im Tiefenland. Irgendwo über ihnen, durch unzählige Meter von Stein und Erde getrennt, schien jetzt wohl der Mond auf ihren verlassenem

Garten. Ob Florian bemerkt hatte, dass sie verschwunden war? Ob er nach ihr suchte?

"Ruh dich aus", sagte Lyggo leise, seine Stimme kaum hörbar. "Morgen werden sie kommen. Die Befragung. Das Urteil. Der Hohe Rat. Wir werden unsere Kraft brauchen."

Franziska nickte, auch wenn sie bezweifelte, dass sie in dieser kalten, fremden Zelle Schlaf finden würde. Sie legte sich auf die harte Steinpritsche, die die einzige Einrichtung der Zelle darstellte, und starrte an die Decke. Irgendwo musste es einen Weg geben. Einen Ausweg. Eine Möglichkeit.

Sie war schon einmal in der Schattenerde gewesen und hatte das Unmögliche geschafft. Sie würde nicht aufgeben. Nicht jetzt. Nicht hier.

In der Dunkelheit der Zelle schloss sie die Augen und versuchte, sich an jedes Detail ihres ersten Besuchs in der Schattenerde zu erinnern. An Azrael, Hubean, an Evylia, ihre Verwandlung zur Drachenprinzessin. An die Befreiung, den Feuerkreis, den Moment des Triumphs. Irgendwo in diesen Erinnerungen musste der Schlüssel liegen.

Der Schlüssel, um zu verstehen, was hier fundamental anders war. Und vielleicht – hoffentlich – der Schlüssel zu ihrer Freiheit.

Der Armreif lag kalt und schwer an ihrem Handgelenk. Aber tief in seinem Inneren, so schwach, dass sie es sich vielleicht nur einbildete, spürte sie ein winziges Pulsieren. Wie ein Versprechen.

Evylia hatte sie nicht vergessen.

Die Rettung würde kommen.

Sie musste nur durchhalten.

